

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags
und Freitags. — Abonnementspreis
vierteljährlich 1 M., durch die Post
bezogen 1 M. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags und Donnerstags
bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Inserationspreis
10 Pf. pro dreigespaltene
Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 10.

Dienstag, den 3. Februar

1891.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über den Nachlaß des Gasthofbesizers **Friedrich August Naumann in Kesselsdorf** wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.
Wilsdruff, den 27. Januar 1891.

Königliches Amtsgericht.
Dr. Gangloff.

Bekanntmachung.

Das 1. und 2. Stück des Gesetz- und Verordnungsblattes für das Königreich Sachsen vom Jahre 1891 enthält:

- No. 1. Verordnung, die weitere Ausführung des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes vom 22. Juni 1889 betr., vom 16. Dezember 1890;
- No. 2. Verordnung, die Vertretung des Sportelldiscus bei dem Kostenanstoß betr., vom 19. Dezember 1890;
- No. 3. Bekanntmachung, eine veränderte Abgrenzung der Epiboralbezirke Leipzig I und II betr., vom 23. Dezember 1890;
- No. 4. Bekanntmachung, die Postordnung vom 8. März 1879 betr., vom 24. Dezember 1890;
- No. 5. Verordnung über Abänderung der Verordnung vom 15. Oktober 1874, die Beforgung der in § 9 des Gesetzes vom 21. April 1873 gebachten Verwaltungsangelegenheiten betr., vom 24. Dezember 1890;
- No. 6. Bekanntmachung, die Festsetzung des Betrags der für die Naturalverpflegung der Truppen im Jahre 1891 zu gewährenden Vergütung betr., vom 27. Dezember 1890;
- No. 7. Verordnung, die Ausführung des Gesetzes über die Ausdehnung der Unfall- und Krankenversicherung vom 28. Mai 1885 betr., vom 29. Dezember 1890;
- No. 8. Bekanntmachung, die Abänderung der die anderweite Feststellung der Wahlbezirke für die ev.-luth. Landessynode enthaltenden Bekanntmachung vom 15. Januar 1888 betr., vom 14. Januar 1891;
- No. 9. Verordnung, eine Abänderung des Regulativs für die theologischen Prüfungen in Leipzig betr., vom 20. Dezember 1890.

Obenbenannte Stücke des Gesetz- und Verordnungsblattes liegen zur Einsichtnahme auf hiesiger Rathsherrenkammer aus.
Wilsdruff, den 30. Januar 1891.

Der Stadtrath.
Ficker, Bräustr.

Bekanntmachung.

Die Anmeldung der Ostern d. J. schulpflichtig werdenden Kinder, welche durch die Eltern oder sonst Erziehungspflichtige selbst, keineswegs aber durch Kinder zu erfolgen hat, nimmt der Unterzeichnete in seiner Expedition (Zimmer No. 9) entgegen und zwar
Mittwoch, den 4. Februar, nachm. von 1—4 Uhr.

Schulpflichtig sind alle Kinder, welche bis Ostern das 6. Lebensjahr erfüllt, schulberechtigt nur diejenigen, welche bis mit 30. Juni d. J. das 6. Lebensjahr vollendet haben.
Später geborene Kinder finden unter keinen Umständen Aufnahme.

Bei der Anmeldung sind beizubringen:

1. Das Taufzeugnis (der nicht in hiesiger Pfarochie geborenen Kinder).
2. Der Impfschein.

Gleichzeitig ist die nähere Angabe der Religion bez. Confession zu machen, auch die Erklärung abzugeben, in welche Bürgerschule das betreffende Kind aufgenommen werden soll.
Der Tag der Aufnahme wird später bekannt gegeben.
Wilsdruff, den 24. Januar 1891.

Der Direktor der städt. Schulen.
Gerhardt.

Tagesgeschichte.

Zu der Meldung, daß der Kaiser dem Fürsten Bismarck kürzlich eine Aufmerksamkeit erwiesen habe, läßt sich die Münchener „Allgemeine Zeitung“ schreiben: Der Kaiser hat dem Fürsten Bismarck zu Weihnachten ein Album von Aufnahmen aus den dem alten Kanzler wohlvertrauten Zimmern des Palais Köfner Wilhelms I. überreichen lassen und den Dank des Fürsten mit einem hübschen telegraphischen Glückwunsch zum neuen Jahre beantwortet. Die Blätter, welche der Kaiser nach Friedrichsruh hat senden lassen, geben namentlich Darstellungen aus dem Vortrags-, Arbeits- und Bibliothekszimmer des alten Kaisers, welche ja bekanntlich genau so erhalten sind, wie sie Kaiser Wilhelm I. verlassen hat.

Am 27. d. M. fand beim Fürsten Bismarck in Friedrichsruh zu Ehren des Geburtstages des Kaisers ein Dinner statt, zu dem alle Beamten des Fürsten und verschiedene Gäste geladen waren. Der Fürst erschien in großer Generalsuniform, mit dem Schwarzen Adlerorden und dem Orden pour le mérite und brachte den Toast auf Sr. Majestät in warmen und herzlichen aus.

Pariser Blätter geben nach der „Zef. Bg.“ ohne weitere Bemerkungen folgende Stelle der Ansprache wieder, welche der deutsche Botschafter, Graf Münster, Dienstag Abend auf dem Kaiserbankett der deutschen Kolonie im Hotel Continental hielt: „Blicken wir nun der Gegenwart und der Zukunft ins Auge. Die Gegenwart hat eine freundliche Gestalt, die Zukunft erscheint uns im günstigsten Lichte. An der Spitze des deutschen Reiches steht ein junger und tapferer Monarch, welcher zum Wohle seines Volkes den Weltfrieden erhalten will. Als Wilhelm II. den Thron bestieg, befürchtete man, der Fürst, welcher ein so guter Soldat ist, möchte kriegerische Neigungen hegen. Jetzt wissen wir, daß diese Furcht jeder Begründung entbehrt, daß der Kaiser sich zwar bemüht, zu erhalten, was sein Vater und Großvater geschaffen haben, zugleich aber eine hervorragend civilisatorische Sendung erfüllt, und daß Niemand besser, als er, begreift, wie sehr ein tiefer Friede hierzu erforderlich ist.“

Der Reichstag wird, wie die „Post“ schreibt, in der nächsten Zeit die Probe abzulegen haben auf seine Leistungs-

fähigkeit auf dem Gebiete positiver Sozialreform. Die Novelle zur Gewerbeordnung bietet hierzu den Anlaß. Die Entscheidung des Reichstages wird daher in der That die Probe dafür liefern, ob der Reichstag in seiner jetzigen Zusammensetzung zur Förderung positiver Sozialreform auf einer vernünftigen und alle beteiligten Interessen gleichmäßig beachtenden Grundlage geeignet ist. Bisher ist in den Beschlüssen desselben noch kein wesentlicher Unterschied von dem Verhalten des Kartellreichstages wahrnehmbar gewesen. Weder in Militär-, noch in wirtschaftlichen Fragen, noch sonst. Jetzt wird es sich zeigen, ob der Reichstag in seiner jetzigen Zusammensetzung die Rücksichten vorübergehender Popularität den Anforderungen der öffentlichen Wohlfahrt in dem Maße unterzuordnen wissen wird, wie der Kartellreichstag.

Von einem bedauerlichen Unfall ist Abg. Dr. Windthorst betroffen worden. Als derselbe Mittwoch Abend gegen 11 Uhr im Begriff war, sich aus der Sitzung der Volksschulkommission nach Hause zu begeben, glitt er in den Räumen des Abgeordnetenhauses aus und fiel so unglücklich, daß er sich mehrere kleinere Verletzungen und Hautabschürfungen im Gesicht zuzog. Der Kultusminister v. Sopsler machte dem Verletzten persönlich Besuch und nach dem ein herbeigerufener Arzt den nöthigen Verband angelegt hatte, wurde Herr Dr. Windthorst in einer Droschke nach Hause gebracht. Dr. Windthorst befindet sich wieder wohl.

Hinsichtlich der Reform des Militärstrafverfahrens, mit welcher sich im Sommer und Herbst vorigen Jahres eine Kommission beschäftigte, die aus Mitgliedern aus Preußen, Bayern, Sachsen und Württemberg gebildet war, wird mitgetheilt, daß der Ende Oktober von einer Subkommission ausgearbeitete Entwurf voraussichtlich dem Reichstage noch in dieser Session vorgelegt werden dürfte. Der Entwurf soll, wie schon gemeldet, Änderungen des bisherigen Verfahrens, besonders in Bezug auf die Obliegenheiten des Richters, auf die Vertheidigung, wie auf das Richterpersonal enthalten. Die Stellung des „untersuchungsführenden Offiziers“ soll ganz in Fortfall kommen und jede Untersuchung einer Straftat in die Hände eines Juristen — Auditeurs — gelegt werden. Zu diesem Zweck bringt der Entwurf, dem Vernehmen nach, in

Vorschlag, jedem Regiment oder selbstständigen Truppentheile — wie es in Württemberg schon heute ist — einen Auditeur zuzufügen. Die Vertheidigung soll von einem eigens damit betrauten qualifizierten Offizier geführt werden, während das Richterpersonal eine andere Zusammensetzung, was das Alter der einzelnen Richter betrifft, erfahren soll.

Ueber den Fortgang der Verhandlungen wegen des deutsch-österreichischen Handelsvertrags kommen von unrichtiger Seite andauernd günstige Nachrichten. Sobald man über die Grundsätze des Vertrages ein Einverständnis erzielt hat, würden, wie versichert wird, die formellen Festsetzungen sich bald erreichen lassen. Es soll gegründete Hoffnung vorhanden sein, den Vertrag in nicht zu fernem Zeit dem Bundesrath und Reichstage zu unterbreiten. Die „N. L. G.“ glaubt die Nachricht, daß die deutschen Unterhändler in Wien eine Herabsetzung des Getreidezolles auf 3½ Mark angeboten hätten, befähigen zu können. Diese Nachricht klingt, wie die „Post“ bemerkt, wenig glaublich. Die große Mehrheit des Reichstages sehe allen Gedanken an eine Durchlöcherung unseres Zollsystems eine sehr energische Abfertigung zutheil werden lassen. Die Sozialdemokratie im Bunde mit dem Freisinn hat eine schwere Niederlage erlitten, und den verbündeten Regierungen sei nicht der geringste Zweifel darüber geblieben, auf welche „Genossen“ sie zu zählen haben, wenn sie die Getreidezölle dem österreichischen Handelsvertrage zum Opfer bringen wollen. Wie man angesichts dieser Thatsachen Gerüchte in Umlauf setzen könne, welche die Reichstagsmehrheit als einen Beweis von Nichtachtung empfinden müßte, sei unbegreiflich. Graf Taaffe hatte das österreichische Abgeordnetenhaus unerwartet aufgelöst. Daß die Hoffnung dabei mitwirkte, in der Wahlbewegung erreichte Vortheile und Begünstigungen, welche man den deutschen Verbündeten abgerungen habe, verwerten zu können, scheint durchaus nicht ausgeschlossen; daß aber der deutsche Reichskanzler so weit entgegenzukommen geneigt sei, hält die „Post“ für ausgeschlossen.

Das Alters- und Invaliditätsgesetz trägt auch in Berlin schon Früchte. Die sozialdemokratischen Führer haben behauptet, daß in Berlin ein Arbeiter über 70 Jahre ein weißer Hase wäre. Bereits Mitte Januar waren über hundert Per-

sonen im Genuss der Altersrente. Bei einer sehr großen Anzahl von Personen sind die notwendigen Vorarbeiten noch nicht abgeschlossen, sodass in wenigen Wochen 300 Personen die Rente beziehen werden. Die Arbeiten, welche die Einführung des Gesetzes gerade in Berlin gemacht hat, sind bei den verwinkelten Verhältnissen ganz enorm gewesen; ca. 650000 Versicherungskarten sind von der Zentralstelle abgegeben.

Die Sozialdemokratie und die Armee. — Unter dieser Ueberschrift schreibt die „Parole“: „Wir wissen, daß die älteren Sozialdemokraten oft bittere Klagen führen, das Militär „verderbe“ die jungen Leute, entfremde sie der gemeinsamen Sache. Der Geist unserer Armee ist noch ein solcher, der nicht nur das stehende Heer durchdringt, auch der gebildete Mann sieht in der Regel noch unter seinem Einfluß. Ein nicht unbedeutendes Zeugnis dafür legt schon das in Deutschland herrlich entwickelte Kriegervereinleben ab. Die Kriegervereine sind eine treffliche Pfingstflotte jener, im Blick auf die sozialdemokratischen Bestrebungen, staatsverhaltenden Gesinnung. Die Sozialdemokraten mögen sich noch so sehr brüsten, auch in den Reihen der Armee zahlreiche Anhänger zu haben, sie wissen es selbst besser, und jener schöne Feldzugplan, erst die Soldaten und durch diese dann die Landbevölkerung zu „belehren“, war ein todgeborenes Kind, so daß sie jetzt schon begonnen haben, den umgekehrten Weg einzuschlagen. — Nun besitzt das deutsche Heer Mittel und Wege genug, das Gemüth der Mannschaften aufs Nachhaltigste zu beeinflussen; keine Institution der Welt ist ferner so geeignet, den Gemeinfinn zu wecken. Die Kameradschaftlichkeit, die Anhänglichkeit an die Kompanie, das Regiment, die Armee sind die schönsten Eigenschaften des deutschen Soldaten; junge Leute der verschiedenartigsten Bildung, aus verschiedenen Ständen bunt durcheinander gewürfelt, theilen hier dasselbe Loos, Freud und Leid. Aufeinander angewiesen, werden sie von dem Schicksal zu Kameraden zusammenschmiebet, junge Kaufleute aus guter Familie, mit guten Kenntnissen, reichlichen Zuschüssen aus der väterlichen Kasse, verzärtelte Mutterkinder und blutarme Handwerker, Fabrikarbeiter, Tagelöhner andererseits, bilden sie eine Familie, in welcher der Einzelne nach dem gewohnt wird, was er dem Andern gegenwärtig ist, ein guter oder schlechter Kamerad. Auch der Einjährig-Freiwillige steht nicht außerhalb dieses Kreises. Der Dienst, die Instruktion, das Wanderverleben verbindet ihn mit den Mannschaften, den Gefreuten, den Referendar, den reichen Kaufmannssohn mit dem gemeinen Manne, in guter Kameradschaft. Der Soldat ist stolz auf seinen Stand, mag er noch so unzufrieden mit seiner Lage im Uebrigen sein. Er sieht vornehm auf die „schlappen“, untätigen Kameraden herab. Der Gemeinfinn ist der Gegenstand der Selbstsucht. Darum ist die Soldatische Gesinnung, wie sie unsere Armee großzieht, der Erbfeind der Sozialdemokratie.“

In Belgien hat am Donnerstag die feierliche Beisetzung der Leiche des Kronprinzen Baldwin von Flandern stattgefunden.

Der Zusammenbruch des großen schottischen Eisenbahnnetzes, dem schon seit einiger Zeit entgegenzusehen wurde, ist nunmehr eine vollendete Thatsache. Die Anständigen haben sich zur Wiederaufnahme der Arbeit bereit erklärt. Es ist das ein Sieg der Arbeitgeber, der an und für sich mit Genugthuung zu begrüßen ist, weil in diesem Falle Recht und Billigkeit auf ihrer Seite stand, der aber nichtsdestoweniger um theuren Preis erkauft wurde. Der Streik hat viele Tausende kleinere Existenzen an den Rand ihres wirtschaftlichen Ruins gebracht, nicht nur in der Eisenbahnbranche, sondern in den verschiedensten industriellen Betriebszweigen. Denn zahlreiche Fabrikbetriebe haben sich zur theilweisen oder gar zur gänzlichen Einstellung ihrer Produktion genöthigt, weil ihnen durch den Eisenbahnstreik die Mittel und Wege genommen waren, zu produzieren, bezw. ihre Erzeugnisse an den Markt zu bringen. Stillstand der Fabriken aber ist gleichbedeutend mit Verdienstlosigkeit der Arbeiter und, da letztere nur in den seltensten Fällen über Ersparnisse verfügen, die ihnen über unglückliche Konjunkturschwünge hinweghelfen, mit Hunger und Noth ihrer Familien. Selbst wenn die von den Arbeitgebern leichtfertiger Weise in den Streik geheften Vorkasseleistungen jetzt überall wieder zu Gnaden aufgenommen würden, wäre damit doch nur erst ein Anfang zur Gesundung der allgemeinen Lage des Arbeitsmarktes gemacht, und es mag noch lange Zeit dauern, ehe die Wunden, welche der letzte Ausbruch dem wirtschaftlichen Organismus geschlagen haben, nothdürftig verheilt sein werden. Der erwähnte Ausgang des Streikes zeigt nachträglich, wie groß die Verlogenheit der Arbeitgeberverdränger ist. Letztere behaupteten noch vor ganz kurzer Zeit, das Publikum habe seine Sympathien und seine thätigkeitsfähige Unterstützung den ausländischen Bahnbediensteten zugewandt, während in Wahrheit die Geschädigten, und deren Zahl ist Legion, voll Entrüstung gegen die intellektuellen Anführer und Schürer der Streik-Kalamität waren. Es wird gut sein, sich an diesen Zustand der Dinge in Schottland zu erinnern, wenn über kurz oder lang der Versuch sich hervorwagen sollte, das Verhältniß zwischen Ursache und Wirkung auf den Kopf zu stellen, bezw. die durch den langwierigen Streik verursachten Mißstände den Arbeitgebern in die Schuhe zu schieben.

Aus Warschau ist der „Köln. Ztg.“ unterm 26. Jan. geschrieben: Vor einem halben Jahre überzeugte sich die hiesige Polizei davon, daß Schüler der Handelsschule und einige Gymnasialisten vom Auslande Werke bezogen, die in Rußland verboten sind; der Inhalt war sozialistisch. Die Untersuchung ergab die Schuld 16 junger Leute im Alter von 15—19 Jahren. Der Generalgouverneur Gurko bestrafte die Uebelthäter mit 2—3 Monaten Arrest. Die Eltern wandten sich mit einem eingehenden Gnadengesuch an den Zaren. Dieser schrieb eigenhändig auf die Bitte: für die Katholiken (Polen) ist die Strafe zu verhältnißmäßig, für die Juden dreifach so hoch zu bemessen. Nur der eine orthodoxe Schüler erhielt keine Straferhöhung.

Die foeben in New-York veröffentlichten statistischen Aeffern über die Einwanderung im Jahre 1890 lassen eine Steigerung gegen das Vorjahr um 64000 Personen erkennen. Der Gesamtbeitrag erreicht die Höhe von 491000. Der Zuwachs entfällt aber ausschließlich auf Länder, deren Angehörige zu den in Amerika weniger gewünschten Einwanderungselementen gehören, Zuzügler aus den polnischen Gebietstheilen Rußlands, aus Galizien und Böhmen, sowie aus Italien. Alle diese Leute gehören zu den niedrigsten Be-

völkerungsschichten, während der Zufluß aus England und Schottland merklich zurückgeht, und derjenige aus Deutschland schon seit mehreren Jahren stationär geblieben ist. Im Ganzen landeten in New-York und den übrigen atlantischen Häfen voriges Jahr 96000 deutsche Einwanderer.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Bezüglich des Artikels „Aus der Zeit und für die Zeit“ in letzter Nr. unseres Blattes ist uns aus Lanneberg von einem Herrn Sudobitzer E. R. eine geharnischte Entgegnung zugegangen, welche uns veranlaßt gedachten Artikel mit der Entgegnung zu vergleichen und zwar mit ruhigem Blute. Und das Resultat davon war, daß wir sagen können, die Herren haben nach ihrer Art Beide Recht; der Artikel „Aus der Zeit“ ist wohl in einigen Punkten etwas stark aufgetragen, aber der geehrte Herr Verfasser lebt auf dem Lande und dürfte den Anspruch auf ein richtiges Urtheil haben, weshalb wir ihm auch gern die Spalten unseres Blattes öffnen und getrost die Verantwortung für seine Artikel überlassen, die er selbstverständlich auch gern trägt. Sie, geehrter Herr in Lanneberg haben insofern Recht, daß die in dem Artikel angegebenen Lohnverhältnisse nicht ganz richtig sind, und daß sehr oft der sparsame ländliche Diensthote am Jahreschluß mehr erübrigt hat, als der städtische; was aber Ihr Erstaunen und Ihre Entrüstung bezüglich des Sittenverhältnisses, welches der Verfasser rügt — allerdings wieder in etwas starken Farben — so theilen wir diese nicht, sondern verweisen Sie auf die massenhaften Klagen ihrer Herren Kollegen, ebenso auf die Gerichtsverhandlungen. Da haben Sie ja Recht, daß auch in der Stadt die Sittenverhältnisse nicht die besten sind, aber beruhigen Sie sich darüber, wir sind sicher, daß der Herr Einsender und Stadtern bei nächster Gelegenheit die Moral auch lesen wird, denn am Herzdritten stürzt dieser Herr nicht. Wir wollen aber auch heute wieder, wie wir dies schon oft gethan, rühmend hervorheben, daß es noch viel gute Diensthote gibt, mit denen dann auch die Dienstherrschaffen in bestem Einvernehmen leben und darauf bedacht sind, solche solange als möglich zu behalten. Zum Schluß müssen wir dem Herrn in Lanneberg aber noch bemerken, daß gedachter Einsender in der That mit einem guten Beispiele vorangeht und was an ihm liegt, auch in seinem Orte für das sittliche Lebensverhältniß der Diensthote thut, was in seinen Kräften liegt.

— Der Kantor von Tharandt, eine weitbekannte Persönlichkeit, legt sein Amt nieder und wird sich nur noch seiner eigenen Erziehungsanstalt widmen. Seine Stelle ist in den Zeitungen ausgeschrieben. Zu vergeben hat das Kantorat das königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Das Einkommen beträgt 1000 Mk. vom Schuldienste, 980 Mk. vom Kirchendienste und 250 Mark Wohnungsgeld bez. Amtwohnung. Bewerbungsgesuche sind bis zum 9. Februar bei dem königl. Bezirksschulinspektor für Dresden-Land, Herrn Schulrath Gröllich, einzureichen.

— Leipzig, 1. Februar. Ihre Majestäten der König und die Königin trafen heute Abend 7 Uhr, nach vorheriger Ankunft der Prinzessinnen, von einer endlosen Volksmenge und den Spitzen der Behörden begrüßt, unter lautem Jubel hierher ein. Die Majestäten führen zunächst nach dem königlichen Palais und begaben sich um 8 Uhr nach dem Neuen Concertsaal, wo ein äußerst glanzvolles Kostümfest stattfand. Se. Maj. der König wird bei seiner hiesigen Anwesenheit auch einem Vortrage Prof. Dr. Curjchmanns über das Koch'sche Heilverfahren beiwohnen. Ferner ist der Besuch mehrerer der größeren Etablissements beabsichtigt.

— In einem Leipziger Geschäftlokale hatte ein Markthelfer einen Selbstmord von 3000 Mk. aufgezählt, um denselben an die Kasse abzuliefern. Ehe er dies jedoch that, entfernte er sich auf einige Augenblicke von dem Gelde, mußte aber bei seiner Rückkehr zu seinem namenlosen Schrecken wahrnehmen, daß das Geld indessen verschwunden war. Es konnte nur gestohlen sein und der Thäter dringend verdächtig erschien ein achtzehnjähriger Laubursche, der sich zur selben Zeit in dem betreffenden Lokale aufgehalten hatte. Die Polizei schritt auf erfolgte Anzeige gegen ihn ein und nach längerem Zeugnien räumte der Bursche denn auch den Diebstahl ein, auch konnte die gestohlene Geldsumme, die er versteckt gehabt, wieder herbeigeschafft werden.

— Von den zum Freiburger Jäger-Bataillon einberufenen Übungsmannschaften verpaß sich ein Reservist, der verheirathet ist und mehrere Kinder hat, am letzten Übungstage in der Betrunktheit soweit, einen Vorgesetzten zu schlagen. Der Unbesonnene ist sofort nach Dresden transportirt worden, um dort vom Militärgericht abgehört zu werden.

— In Altenbach bei Wurzen ereilte ein schneller Tod den Mühlenbesitzer Ulrich. Derselbe sitzt Montag Abend beim Kartenspiel, ein prächtiges Solo in der Hand, als plötzlich sein Kopf langsam auf den Tisch sank; er war todt. Ein Herzschlag hatte ihn getroffen.

— Zwidau, 31. Januar. Auf eigenhümliche Weise wurde gestern ein schwerer Verbrecher entlarvt. Auf der Straße erkannte ein Steinweg einen ehemaligen Arbeitsgenossen, namens Ponnorf aus Gotha, welcher ihm im Jahre 1889 in Köschendorf ein Reßzeug im Werthe von 15 Mk. gestohlen hatte, und führte ihn zur Polizei. Durch die angelegten Erörterungen wurde nun Ponnorf überführt, seit 2 Jahren in Deutschland unter stets wechselnden Namen umhergezogen zu sein, sich allenthalb in wahren Schreie Wohnung als Atermiether genommen und diese Gelegenheit zur Verübung von meist sehr erheblichen Diebstählen und Betrügereien benützt zu haben, und zwar in Leipzig, Dresden, Cölln bei Meissen, Köschendorf, Jüterbog, Zwidau u.

— Ein großes Unglück ereignete sich in Oelsnitz im Erzgebirge. Die auf der großen Halde des Vereinsglück-Schachtes beschäftigte Frau Anna Treichel wurde von einem Bergkumpel so unglücklich getroffen, daß ihr Kopf vollständig zerquetscht war. Die Unglückliche ist Mutter von 6 Kindern.

— Am Freitag Mittag ereignete sich in Lengzenfeld i. Erzg. ein bedauerlicher Unglücksfall. Das 6jährige Kind des Eigrenarbeiters Claus fuhr mit seinem 10jährigen Bruder auf einem Kinderschlitten die Freiburgerstraße herunter und streif, als es den Schlitten nicht erhalten konnte, mit dem Kopf voran an einen auf der Straße stehenden Laßschlitten, daß es sofort todt vom Schlitten sank.

— Die zum Knappschaftsverband des Bergreviers Frei-

berg gehörigen Beamten und Arbeiter, deren Lohn die Höhe von 24 Mk. wöchentlich nicht übersteigt, erhalten auch dies Jahr aus dem Bergmagazinsfonds in Rücksicht auf die hohen Preise aller Lebensbedürfnisse für das erste Quartal er. Geldunterstützungen, und zwar jeder verheirathete Bergmann wöchentlich 40 Pf., jedes arbeitsloses Bergmannskind 10 Pf., der unverheirathete Bergmann 25 Pf. und so fort, so daß z. B. ein verheiratheter Bergmann mit 5 Kindern im Quartal 11 Mk. 70 Pf. außerordentliche Unterstützung erhält.

— Einen wildromantischen Anblick bot am 27. Januar bei Sörnnewitz der Elbstrom. Es war Vormittags 9 Uhr, als ein mächtiges Brausen die Bewohner genannten Ortes an die Elbe lockte. Das Eis hatte sich von der Niederwarthaer Brücke aus in Bewegung gesetzt und drängte und schob sich mit mächtiger Gewalt vorwärts. In Sörnnewitz traf aber die gewaltige Eismasse auf ein Hinderniß und thürmte nun die gewaltigen Schollen übereinander, andere wieder bohrte es tief in den Grund und warf Sand und Steine über die Fläche. Die ganze Stromfläche von der äußeren Spitze des Spaurgebirges aus bis hinauf zur Scharfenberger Ueberfähre ist ein mächtiges Trümmerfeld, die Schollen sind oft 3—4 Meter hoch aufgetürmt und haben die Stärke von 20—30 Zentimeter. An beiden Ufern ist das Eis weit hinausgebrängt. Allgemein wird befürchtet, daß der Eischutz sich durch die Nachschiffe festsetzen und dadurch für Sörnnewitz zu einer großen Gefahr werden könne.

— Vor einigen Tagen war in Chemnitz in einer großen sozialdemokratischen Versammlung der frühere Parteiführer und Reichstagskandidat Karl Niemann von der Partei ausgeschlossen worden und dasselbe geschah dieser Tage in einer Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins mit dem früheren Redakteur der hiesigen sozialistischen „Presse“, Th. Suß, der mit Hilfe der sozialdemokratischen Partei zum Vorsitzenden der (staatlichen) allgemeinen Ortskrankenkasse gewählt worden war. Man hat bei diesen Ausschließungen zwar unbedeutende äußerliche Anlässe als Grund angegeben, in Wahrheit beruht aber die Maßnahme auf Verstimung und tiefer Spaltung in der ganzen Partei, Niemann und Suß geböhrten einer gemäßigten Richtung an. — Die Behörden gehen übrigens mittelst Aufhebung und Verbots von Versammlungen auf Grund des sächsischen Vereinsgesetzes, sowie durch Konfiskationen sozialistischer Drucksachen gegen die hiesige Sozialdemokratie nicht minder schroff vor, als unter dem Ausnahmegefetz. So wurden am Sonnabend bei dem sozialistischen Buchhändler Lanzer 252 Stück „Sozialdemokratische Liederbücher“ konfiszirt.

— Das Ende der diesjährigen Jagdsaison ist seit Sonntag bei mehreren Sorten Haar- und Federwild eingetreten, und speziell in Sachen dürfen von jetzt ab nicht mehr geschossen werden: Hasen, Rebhühner, Fasanen außerhalb der Fasanerereien, Schnepfen, Hähne von Auer-, Birk- und Haselwild (die letztbezeichneten 4 Federwildsorten jedoch können von 1. März bis 15. Mai auf's Neue gejagt werden), Wachteln und Beccassinen. Bis zum 1. März dagegen dürfen noch geschossen werden männliches und weibliches Edel- und Damwild und Krammetsvögel, während wilde Enten noch bis zum 15. März jagbar sind.

— Vor einigen Tagen wurde eine Unthat von geradezu ungläublicher Bestialität an einem jungen Einwohner des bei Klingenthal gelegenen böhmischen Ortes Markhausen verübt. Wenngleich daselbst Messerstücke keineswegs zu den Seltenheiten gehören, dürfte doch dieser Fall noch nicht dagewesen sein. Der Betreffende war schon seit längerer Zeit mit einem aus Schönwerth gebürtigen und in Klingenthal in Arbeit befindlichen Landsmann verheiratet. Als letzterer am Montag Abend nach Hause gehen wollte, trafen sich Beide. Es kam zu einer Meuterei, bei der der Markhausener nicht weniger als 22, darunter 5 lebensgefährliche, Stiche resp. Schnitte, fast alle am Kopfe und im Gesicht, davontrug. Der Hinterkopf sah wie zerhackt aus. Der sofort gebolte Arzt hatte in Gemeinschaft mit seinem Assistenten 3 1/2 Stunden vollstän zu thun, um den Verletzten zu nähern. Trotz des colossalen Blutverlustes dürfte derselbe in verhältnißmäßig kurzer Zeit seiner Genesung entgegengehen.

— In der Nacht zum Donnerstag war in Röttha das Rathhaus stark gefährdet, in Flammen aufzugehen. Die Thürschwelle und Thüren der Polizeirepition brannten bereits lichterloh und nur der Umstand, daß die Frau des Polizeiwachtmeysters Voigt, dessen Wohnung sich im Rathhause neben der Polizeirepition befindet, in der Nacht aufwachte und dem Brandgeruch nachging, ist es zu danken, daß ein größeres Brandunglück verhindert werden konnte.

— In der Papierfabrik zu Rötthaewitz ist am Donnerstag der 16jährige Fabrikarbeiter Katschmidt aus Dohna bei Ausführung von Reinigungsarbeiten von der Transmissionswelle erfasst und durch mehrmaliges Schleudern gegen die Decke sofort getödtet worden.

— Am Donnerstag Mittag spannten in Wurzen zwei Geschirrführer des Rittergutes Jaysa im Gasthause „Stadt Berlin“ ihre Pferde an, um diese zu füttern. Als nach Verlauf von kaum einer Viertelstunde die Geschirrführer in den Stall zurückkehrten, fehlte ihnen ein Pferd, ein brauner Wallach, im Werthe von ca. 1000 Mk. Das Pferd hatte, wie man aus dem im Erdbreich abgerundeten Hufen ersehen konnte, die Richtung nach Lüptitz eingeschlagen. Beide Geschirrführer verfolgten die Spur und sahen in einiger Entfernung einen Menschen mit dem fehlenden Pferde davonreiten. Der Reiter wurde eingeholt und festgenommen. Derselbe hatte sich allem Anscheine nach aus dem Staube machen und das Pferd verfilbern wollen. Der Dieb ist ein ehemaliger Geschirrführer aus Mäglenz, welcher erst kürzlich mit einem Pferde der Rittergutherrschaft daselbst auf und davon gegangen war. Im förmlich. Amtsgerichte daselbst hatte derselbe im Laufe des Vormittags eine weitholle Mähe und einen Spazierstock gestohlen.

— Einen sehr schweren Unfall erlitt vorige Woche der bei einem Fleischermeister in Glauchau in Arbeit stehende Geselle H., als er bei einem Sudobstfeger in Wildersdorf ein Rind abholte. Bei dem Transport stürzte nämlich das Thier im Hofe zusammen und riß dabei den Gesellen mit nieder, so daß derselbe obenauf zu liegen kam. Ebenso schnell wie es gefürzt, sprang das Rind wieder in die Höhe, dabei gerieth der Geselle in eine so unglückliche Lage, daß ihm das eine Horn des Rindes tief in den Unterleib gebohrt wurde. Der Geselle mußte sofort mittels Geschirres in das städtische Krankenhaus transportirt werden.

Die Herrin von Hardingholm.

Original-Roman von Emilie Heinrichs.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Man wird keine Namen nennen, Kleine! — Uebrigens wirst Du, als ihre liebste Pensionatsfreundin, sicherlich genau wissen, wie's in ihrem Herzen aussieht.“

„Allerdings hatten wir nie Geheimnisse vor einander. Seit vorigen Sommer jedoch, als sie in den Ferien mit der gräflichen Familie Wartenberg einen Ausflug nach den Tyroler Alpen unternommen, ist sie ganz anders geworden, träumerisch, verschlossen, wortfroh, mit einem Wort, ein Räthsel.“

„Dessen Lösung nur einzig in der Liebe zu finden,“ bemerkte Arthur.

„Ach, mein kluger Herr Bruder,“ lachte die Dame spöttisch, „diese Lösung des Räthfels ist leicht genug. Natürlich war sie verliebt, sie zeichnete in ihrem Skizzenbuch täglich einen Männerkopf, den sie regelmäßig wieder zerstörte, ohne mir den Anblick desselben zu gönnen. Ich sah es stets, was ihr Stift träumerisch hinwarf, konnte aber nie die Züge erkennen.“

„Vielleicht war's dennoch der schöne Bodo Frankenburg,“ warf der Bruder hin.

„Nein, der war's nicht, daß weiß ich bestimmt, denn als wir von den Weihnachtsferien wieder in die Pension zurückkehrten, sah sie zum Erbarmen elend aus und verkündete mir dann unter einem Strom von Thränen, daß ihr Vater sie in einem halben Jahre schon vermählen wolle und ihr den Bräutigam auch schon ausgesucht habe. „Und wer ist's?“ fragte ich sie, sehr befriedigt darüber, ihre Vertraute wieder zu sein, erschrocken aber, als sie Bodo Frankenburg nannte, diesen Wüstling und Schuldenmacher, den ihr Vater doch hinlänglich kennen muß.“

„Leise, leise, und keine Namen nennen, kleine Didi,“ warnte der Bruder, „Herr Bodo gehört dem ältesten und vornehmsten Adel Preußens an, ist im Grunde der letzte Repräsentant desselben. Sein Vater hat nämlich keine Karriere gemacht, weil er, zum Diplomaten bestimmt, wofür er nun einmal das Zeug nicht gehabt, sich niemals auszeichnen konnte und deshalb in's Verwaltungsfach gesteckt werden mußte. In unserm Staat kann eben nur der Mann von Geist und Wissen reüssiren. Herr Bodo aber ist ein schneidiger Offizier, der nur Geld braucht, um seine Vorzüge in's glänzendste Licht zu setzen.“

„O, Du Spötter,“ lachte die junge Dame, „am Spiel und Hechtlich wird er reüssiren mit dem Gelde seiner Frau. Arme Gabriele! Aber sie ist im Grunde nicht zu beklagen, denn höre nur, Arthur! — Als sie sich ein wenig beruhigt hatte, fragte ich sie geradezu, ob sie vielleicht einen Andern liebe? Sie wurde roth und schweig einen Augenblick. Dann rief sie ein heftiges Nein und meinte, wie ich so fragen könne, sie habe nichts gegen den ihr bestimmten Bräutigam einzuwenden, ja, sie würde ihn jedem Andern vorziehen, da sie Bodo seit ihrer frühesten Kindheit gekannt habe, und ihrem lieben Papa diesen Herzenswunsch um jeden Preis erfüllen wolle. Sie fühlte sich nur noch zu jung zu kindisch und hätte gar zu gern noch einige Jahre der Freiheit, der frohlichen Mädchenlust sich erfreut. Einen Andern lieben, wozu ein Einfall von mir! — Und ich bin davon überzeugt,“ setzte die Sprecherin triumphirend hinzu, „und freue mich darüber, daß Ihr Männer Euch großmüthig jede Sünde verzeiht, der ärgste Don Juan aber das Herz seiner Zukünftigen als ein unbeschriebenes nur mit seinem Bildniß versehenes Blatt verlangt.“

„Alle Wetter, leert ihr das in der Pension, Kleine?“ rief der Bruder, sich mit der jungen Dame jetzt entfernend, „ich möchte den Glücklichen wohl kennen, dessen Name als der erste auf ihrem Herzblatt geschrieben steht, gewiß ist's ein Unwürdiger, da sie ihn so entschieden verleugnet.“

„Hoffen konnte die Antwort der jungen Dame nicht mehr verstehen. Er richtete sich langsam auf und steckte das Bild mechanisch in seine Brusttasche.

„Ich werde es ihr wieder zurückgeben,“ murmelte er, „Thor, der ich gewesen, mein Herz an ein solch' kindisches, oberflächliches Geschöpf zu verlieren. Ein Mädchen, das diesen Boden jedem Andern vorzieht, ist keines echten Mannes Liebe werth. Ich bin kurirt.“

Er erhob sich bei diesem festen zuversichtlichen Ausruf und eilte raschen Schrittes nach seiner Wohnung.

Der Freiherr von Harding kam von einem Spazierritt zurück. Sein Herzleiden gestattete ihm nur selten diesen Genuss, obgleich ihn das prächtigste Pferd seines Stalles im sanftesten Schritt dahintrug. Er war noch ein schöner Mann von kaum fünfzig Jahren, ein wider Keiter in seiner Jugend und jedem ritterlichen Sport ergeben gewesen. Jetzt freilich war Alles für ihn vorbei, schon die militärisch stramme Haltung sichtlich gebrochen, das seine vornehme Antlitz mit dem Leidensstempel, dem Verbote des Todes, gekennzeichnelt.

Zu diesem Leidenszuge hatte sich jetzt noch der Ausdruck tiefer Sorge gesellt. Die Luft war schon mild und weich, ihn aber fröstelte es, als er gesenkten Hauptes durch die wohlgepflegten Gänge seines Gartens schritt. In jeder Minute konnte ein jäher Tod ihn hinwegraffen, diese Gewissheit trübte ihm den Genuss der Minute. Weshalb lieb er sein einziges Kind so lange unter Fremden? Weshalb geizte er nicht mit jedem Augenblick des Glücks, das die Gegenwart der Tochter ihm bereitelte?

„Ich bin ein Thor,“ murmelte er, „Gabriele wäre so gerne bei mir, sie liebt mich über Alles, — und doch — doch — sie würde leiden bei meinem Anblick, bei den nur allzu blüthig wiederkehrenden Qualen, zu denen ich verurtheilt bin. Dort ist sie im Kreise froher Jugend, voll lockender Mädchenträume, während sie bei mir ein Martyrium hätte.“

Wieder fröstelte es ihn und er schritt in sein altes, prächtiges Haus, in sein einsames Gemach, wo er sich auf ein Ruhebett hinstreckte.

„Hätte ich einen Sohn,“ so gingen seine Gedanken weiter, „dann könnte ich ruhiger sterben, — aber diese Tochter — ich muß den Zeitpunkt ihrer Vermählung abkürzen, muß die Beruhigung haben, daß sie nicht schuldlos zurückbleibt. Sie könnte, wenn ich vorher stirbe, trotz ihres Versprechens, die Verlobung lösen und jenem Unbekannten aus den Tyroler Bergen, von welchem sie mir Weihnachten erzählte, nachlaufen. Lebensretter! — daß, die Gefahr wird so groß nicht gewesen sein, jener Abenteuerer wird seine That aufgekauft haben.“

Sie ist romantisch wie ihre Mutter und träumte vielleicht gar von einer Entführung. Gott sei Dank, daß sie seinen Namen nicht erfahren und daß der Mensch sie nicht aufgesucht hat, um sich seine Belohnung zu holen, da die Unvorsichtige ihm ihre Karte gegeben. Und trotz alledem nicht wiedergekommen! — Diese rohe Vernachlässigung gab mir schließlich den Sieg in die Hände.“

Herr von Harding lächelte bei diesem Gedanken, da Gabriele sich gegen das Verlobungsprojekt ihres Vaters entschieden aufgelegt und weder Trost, noch Bitten und Thränen gespart hatte, um dieser Heirath zu entgehen. Schließlich entdeckte sie ihm ihr Herzensgeheimniß, erzählte jene Scene in den Bergen und beschwor ihn, mit ihr vereint Alles aufzubieten, um ihren Lebensretter zu entdecken. Herr von Harding verborg sein Erschrecken und meinte schließlich, daß jener Lebensretter sie schnell vergessen haben müßte, weil er mit ihrer Adresse in der Hand und ihrer direkten Aufforderung sich ihr im Laufe des Jahres jedenfalls genähert haben würde, wenn sie einen tieferen Eindruck auf ihn gemacht hätte. Vielleicht wäre der Mann gar verheiratet und somit taftvoll genug gewesen, sich fern zu halten, da er auf sein Rettungswort wohl selber keinen großen Werth legte.

Der Freiherr fand tief genug die kalte Grausamkeit, welche in diesen Worten lag, und fühlte sein Herz von Mitleid für die Tochter überwallen. In den großen Kinderaugen spiegelte sich ein so tiefes Weh, eine solche hoffnungslose Traurigkeit, daß er kaum im Stande war, seine Festigkeit zu bewahren, und deshalb über die Ankunft des alten Barons v. Frankenburg, der ihn mit seinem Besuche überraschte, doppelt erfreut war. Als dieser von dem Freunde die romantische Geschichte aus den Tyroler Bergen, an welcher die ganze Heirath scheitern konnte, erzählte, erschrak ihn große Unruhe, da es die allerhöchste Zeit für seinen Sohn Bodo war, sich durch eine glänzende Partie mit seinen vielen Gläubigern abzufinden. Er berückigte den Freiherrn, schien die Sache sehr leicht zu nehmen und als die erste Liebe eines Bäckfisches hinzustellen und bat ihn, die Tochter vor der Hand ganz in Ruhe zu lassen.

Dies geschah, doch erfuhr es der Freiherr niemals, daß der Baron von Frankenburg vor seiner Abreise eine geheime Unterredung mit Gabriele hatte, welche bestimmender auf ihren Entschluß einwirkte, als jene Erörterungen mit dem Vater. Der Baron hatte ihr mit den liebevollsten Worten und der größten Schonung eine Geschichte erzählt, wonach ihre Mutter einst seine, des Barons, Verlobte gewesen, dieses Band aber nicht vor der Hochzeit zerrissen habe, um den Freiherrn, den sie geliebt, nach ihres Vaters Tode ihre Hand zu reichen. Wie der Freiherr alsdann nach dem frühen Tode der geliebten Gattin die alte Freundschaft mit ihm erneuert und schon damals als eine Art Sähe den Heirathsplan zwischen ihren beiden einzigen Kindern gefaßt habe. Natürlich wäre diese Verlobungsidee mit den Jahren immer fester geworden und ein Fehlschlag derselben für ihren Vater um so verhängnisvoller, als er es der Tochter seines Freundes nicht verhehlen dürfte, daß ein langjähriges Herzleiden seinen Tod bei heftiger Aufregung rasch herbeiführen könne.

Der kluge Baron ließ die arme Gabriele in einem Seelenzustand zurück, der an Verzweiflung grenzte. Wie durfte sie es jetzt noch wagen dem Vater Widerstand entgegen zu setzen? Sie schauderte vor dem Gedanken zurück, ihm die geringste Anfechtung, den kleinsten Schmerz zu verursachen, hütete sich aber wohl, es ihm merken zu lassen, daß sie die Geschichte seiner Jugend, wie sein körperliches Leiden, das er stets vor ihr geheim gehalten, jetzt kenne, und umgab ihn in den letzten Tagen ihrer Ferienzeit mit den zartesten Beweisen kindlicher Aufmerksamkeit und Liebe, was den Freiherrn tief rührte und erfreute.

„Soll ich bei Dir bleiben, Papa?“ fragte sie, zärtlich seinen Hals umschlingend, „ich bin im Grunde schon viel zu alt für die Pension.“

„Ja, Du bist wohl schon so halb und halb ein bemooftes Haupt dort zwischen den Bäckfischen,“ lächelte der Freiherr belustigt, „nichts desto weniger ist es mein Wunsch, daß Du noch einige Monate dorthin zurückkehrst. Du hast dort wenigstens eine passende Gesellschaft, während ich Dir nichts als Langeweile zu bieten vermag. Nein, nein, sage mir nichts dagegen, mein theures Kind,“ wehrte er ab, als sie Einwendungen machen wollte. Du müßtest, falls Du hier bleibst, nothwendig in die Gesellschaft eingeführt werden und dazu fühle ich mich nicht kräftig genug, das muß ich leider für den nächsten Winter Anderen überlassen.“

„O, mein theuerster Papa, sprich nicht so von der Zukunft,“ bat Gabriele, welche gewaltsam die Thränen zurückdrängte, „wir wollen so glücklich mit einander leben und wenn meine Verlobung mit Bodo zu Deiner Glücke beiträgt, dann —“

„Nein, nein, nicht jetzt,“ unterbrach er sie sanft, „Du sollst Deinen freien Willen behalten, selbst Dein Herz prüfen und mir Deinen Entschluß von der Pension aus brieflich mittheilen.“

„Es ist aber doch ein Herzenswunsch von Dir, Papa?“ „Das leugne ich nicht, doch geht Dein Glück mir über Alles,“ hörst Du, mein theures Kind, Du sollst Dein Herz und Deinen Entschluß nicht davon beeinflussen lassen.“

Sie kehrte in die Pension zurück und schrieb dem Vater nach acht Tagen, daß sie entschlossen sei, Bodo v. Frankenburg zu heirathen, und daß dieser Entschluß ihr kein Opfer koste. Ihr erster Jugendtraum war in ein graues, häßliches Nebelbild zerfallen, die Zukunft rothete sie mit hoffnungslosem Grau an und angstvoll wappnete die Arme sich mit der tröstlichen Ueberzeugung, daß sie ihre kindliche Pflicht erfüllt, des Vaters höchsten Wunsch verwirklicht und sich selber bittere Reue erspart habe.

Hätte Herr von Harding die wahren Gründe ihres Entschlusses gekannt, sein Lächeln wäre in diesem Augenblick, als er, auf dem Ruhebett liegend, solchen Erinnerungen nachhing, sicherlich nicht so triumphirend gewesen.

Er fühlte sich heute schwächer als je und fürchtete sich vor der jähen Katastrophe, bevor die Vermählung vollzogen, ja, der im Grunde seines Herzens eble, aber ahnenstolze Edelmann fürchtete jenen unbekanntem Lebensretter mehr, als er sich selber zuzufinden mochte und sagte deshalb jetzt den Entschluß, seine Tochter sofort nach Hause zu rufen, Verlobung zu feiern und die Vermählung in vier Wochen folgen zu lassen.

„Und wenn ich mittlerweile sterben sollte?“ murmelte er, indem er der eigenen Gattin gedachte, welche ja auch das Band der Verlobung mit raschem Entschluß gelöst, um ihm anzugehören, als des Vaters Tod sie unabhängig gemacht hatte.

„Wenn sie jenen Mann vor ihrer Vermählung wieder sieht und ich nicht mehr unter den Lebenden weile, dann thut sie das Gleiche,“ dachte er, sich erregt erhebend. „Wenn ich nur immer ganz ruhig bleiben, mir jede Aufregung ersparen könnte. Mein Gott, es wäre schrecklich, wenn sie einem Abenteuer in die Hände fielle, wenn dieses Haus meiner Väter einen Unwürdigen zum Herrn bekäme, der alte, ruhmvolle Name durch mein eigenes Kind, die Letzte ihres Geschlechtes, in den Staub getreten würde.“ Er schritt unruhig auf und nieder und setzte sich dann mit einem plötzlichen Entschluß vor seinen Schreibtisch, um einen Brief an sie zu schreiben.

„Sie war stets eine zärtliche und gehorsame Tochter,“ murmelte er, als er das Geschriebene überflog, „und wird diesen letzten Wunsch ihres Vaters erfüllen, daß bin ich gewiß. Ich werde jetzt ruhig sterben können.“

Gabriele von Harding war nach Hardingholm zurückgekehrt und die Verlobung mit Bodo von Frankenburg schon nach wenigen Tagen in Stille, um dem Freiherrn jede Aufregung zu sparen, gefeiert worden.

Daß in vier Wochen bereits die Vermählung erfolgen sollte, krönte des Bräutigams Wünsche, während die junge Braut sich ruhig fügte, — zu ruhig und gleichgültig, wie ihr Vater im Stillen bekümmert sich sagte. Sie sah nicht aus wie eine glückliche Braut, sondern schien in wenigen Monaten um Jahre gereifter geworden zu sein. Wo war die unbefangene Fröhlichkeit, der sprudelnde Jugendübermuth des Kindes geblieben, das stets den Sonnenschein nach Hardingholm mitbrachte?

„Bist Du unglücklich, mein theures Kind?“ fragte der Vater, ihr angstvoll in die ersten, trüben Augen blickend.

„Nein, nein, Papa!“ erwiderte sie, sich lächelnd an seine Brust schmiegend. „Es thut mir nur weh, daß Du es so eilig hast, mich los zu werden. Weshalb darfst du nicht ein einziges Jahr noch bei Dir bleiben in unserm schönen Hardingholm?“

Der Freiherr drückte sie fester an sich und streichelte ihr dunkles, lockiges Haar.

„Es heiße Deine Jugend begraben, Kleine!“ antwortete er scheinbar leichtsin. „Ich bin ein weltfremder Grillenjäger, Du aber gehörst hinaus in jene Welt des Lichts und der Freude, welche Du ohne männlichen Schutz nicht betreten kannst. Wie gern ich Dich hier bei mir behielte —“

„Wer hindert Dich daran, Papa?“ unterbrach sie ihn ungehört, „schiebe die Hochzeit hinaus, die Eile verlegt und verwirrt mich. Ich fühle mich kaum als eine Erwachsene, habe meine Mädchenjahre eben erst begonnen und soll schon einem Manne angehören. Weshalb dies Alles, Papa, laß mir Zeit, mich als Braut an Bodo gewöhnen. Vergönne mir noch ein Jahr in Deiner Nähe; fern von Dir in der großen Weltstadt, vor welcher mir graut, stürbe ich vor Angst um Dich, Papa, denn Du bist krank, ich weiß, ich fühle es.“

„Still, Kind, still,“ rief der Freiherr erschrocken, „ich bin nicht krank, nur ein wenig schwach und muß mich vor Aufregung hüten. Nicht wahr, Du wirst sie mir ersparen und meinen Wunsch, meinen Herzenswunsch erfüllen, Gabriele?“

Sie nickte wortlos, küßte den Vater und ging auf ihr Zimmer, um tiefverletzt über die Ursache seines seltsamen Starrsinns nachzugrübeln. Den eigentlichen Grund aber entdeckte sie nicht.

Auch Herr Bodo beklagte sich bei seinem Vater über die Gleichgültigkeit der schönen Braut, welche wenig schmeichelhaft für seine Person sei.

„Thor, der Du bist,“ war die Antwort des alten Barons, „weißt Du denn nicht, daß eine verliebte Frau schrecklich unbehaglich sein kann, da sie dem Teufel der Eifersucht verfallen ist? Danke dem Himmel für Dein Glück, das Dir Reichthum und einen ruhigen Schatz in die Arme geworfen hat.“

Doch Bodo schien nicht zufrieden zu sein, da er zu eitel war, um nicht auch hier den Wunsch und Willen zu hegen, angebetet zu werden.

Der Freiherr hatte noch einen Monat zugegeben, um dem jungen Paar in der Reichshauptstadt ein glänzendes Heim bereiten zu lassen. Er fuhr selbst mit ihr und dem alten Baron Frankenburg nach Berlin, da er sich ausnahmsweise wohl fühlte, um eine Wohnung auszuwählen und die Ausstattung zu bestellen, was Gabriele mit inniger Freude erfüllte und ihrem reizenden Antlitz einen Schein der früheren Heiterkeit zurückgab.

Der stolze Bodo war in einer wahren Bräutigamslaune. Mit der schönen Braut am Arme stolzirte er durch die Linden, beneidet von den Kameraden, die sein „unverschämtes“ Glück ein vollkommenes unverdientes nannten im Hinblick auf ihre eigenen Vorzüge und Verdienste.

Gabriele, welche sich stets vor Berlin gefürchtet und diese Promenade am Arm des Verlobten wie eine Rarität, einen entscheidlichen Leidensweg empfand, war wieder in ihre alte Gleichgültigkeit, ihren starren Ernst zurückgefallen. Sie antwortete nur mechanisch, blickte halb theilnahmslos, halb gelangstigt vor sich hin und erwiderte kaum die Grüße der ihnen bezeugenden Offiziere.

„Aber Theuerste,“ bemerkte Bodo plötzlich mißgestimmt, was hast Du nur? Du erregst durch Dein seltsames Ignoriren der Grüße eine unangenehme Aufmerksamkeit. Mein Gott, ist Dir nicht wohl?“ setzte er erschreckt hinzu, als ihr Fuß plötzlich stockte und Leichenblässe mit Purpurgluth auf ihrem Antlitz wechselte.

Er blickte sie dabei an und bemerkte deshalb nicht, daß ein hochgewachsener, schöner Offizier langsam, die Augen fest auf Gabriele gerichtet, vorüberzschritt. Derselbe grüßte militärisch kurz und war wie eine Erscheinung verschwunden.

„Wer war der Offizier, welcher soeben an uns vorüberging?“ fragte sie mühsam.

„Ich sah ihn nicht,“ erwiderte Bodo mißtrauisch, „grüßte er?“

Sie nickte.

„Es war mir, als ob ich denselben bereits einmal gesehen, vielleicht sah ihn Dein Vater?“

(Fortsetzung folgt.)

Bei Wasserfucht hat sich, wie von ärztlicher Seite bestätigt und von vielen Geheilen attestirt wird, Warner's Safe Cure als ein überraschend wirkendes Heilmittel glänzend bewährt. Dieses Mittel bewirkt die Enlinderung des angesammelten Wassers, stellt die Ureinorgane wieder her und erneuert die erschöpfte Lebenskraft.

Die medicinische Wissenschaft kennt kein spezifisches Mittel und ist Warner's Safe Cure als das einzig bekannte und erfolgreiche zu betrachten.

Zu beziehen à M. 4 die Flasche von Engel-Apothek in Leipzig.

Damen-Kleider-Stoffe!

Gute und solide Waare liefert jedes Maas zu **Fabrikpreisen.** Rester nach **Gewicht.** — Muster frei. — **Vertreter gesucht.** **Johannes Schulze, Greiz.** Fabrik- & Versandgeschäft.

Linden, Erlen, Pappeln in Kistern oder anstehend, werden zu kaufen gesucht von **Aug. Winkler, Grumbach.**

Dentin-Kitt.

eine Erfindung von ganz hervorragender Bedeutung zum Selbstplombiren hobler Zähne, schützt nicht nur gegen Zahnschmerzen sondern beseitigt diesen auch sofort und dauernd. Niederlage in der **Apothek in Wilsdruff.**



In den Niederlagen Stollwerck'scher Chocoladen und Cacaos vorräthig.

Heute *haben* *hin* **Uebung.**

Wäsche zum Etiden wird angenommen bei **Frau Schäfer,** Zellauerstraße.

Schlachtpferde kauft zum höchsten Preis **Bruno Ehrlich** Deuben.

Schlachtpferde werden jederzeit gekauft und, wie bekannt mit höchsten Preisen bezahlt in der, **Rohschlächterei von Oswald Mensch** (früher Geschäftsführer bei **Rohschlächtere Hartmann, Potschappel.**)



Ein Logis im Hinterhaus, bestehend aus Stube, Küche, Kammer und Zubehör ist sofort oder zu Oftern zu beziehen in der **Conhalle** zu Wilsdruff.

3 Mark Belohnung.

unter Umständen auch mehr, sichere ich demjenigen zu, der mir den oder diejenigen Holzspitzbuben, die dieser Tage in meinem Reviere oberhalb der Wäp'schen Zigelei auf eine unverschämte Weise gewirthschaftet haben, so anzeigt, daß ich sie gerichtlich bestrafen lassen kann.

Klipphausen, am 29. Januar 1891.

A. Wrzesinsky, Förster.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 30. Januar.

Eine Kanne Butter kostete 2 M. — Pf. bis 2 M. 10. Ferkel wurden eingebracht 100 Stück und verkauft: Starke Waare, 7 bis 8 Wochen alt, das Paar 24 M. — Pf. bis 27 M. — Pf. Schwächere Waare das Paar 15 M. — Pf. bis 21 M. — Pf.

Dresden, 30. Januar. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm: Weizen, weiß, 192—197 M., Weizen braun 185—192 M., Korn 175—182 M., Gerste 160 bis 173 M., Hafer 140—150 M. — Auf dem Markte: Hafer pro Hectoliter 7 M. — Pf. bis 8 M. 40 Pf. Kartoffeln pro Hectoliter 4 M. 50 Pf. bis 5 M. — Pf. Butter 1 Kilogramm 2 M. 20 Pf. bis 2 M. 80 Pf. Hen per Centner 3 M. 20 Pf. bis 3 M. 80 Pf. Stroh pro Schock 28 bis 30 M. — Pf.

Reizen, 31. Januar. 1 Ferkel 6 M. — Pf. bis 14 M. — Pf. Eingebracht 142 Stück. 1 Kilogramm Butter 2 M. — Pf. bis 2 M. 10 Pf.

Medicinal - Ungarweine



unter fortlaufender Controlle von Herrn Gerichtschemiker **Dr. C. Bischoff** in Berlin. Direct von der **Ungarwein-Export-Gesellschaft** in Baden-Wien; durch die berühmtesten Aerzte als bestes Stärkungsmittel für **Kranke und Kinder** empfohlen. Durch den sehr billigen Preis als tägliches Kräftigungsmittel und als Dessortwein zu gebrauchen. Verkauf zu **Original-Preisen** bei

A. Rossberg, Wilsdruff.

Das letzte Mittel.

(Schreibetiel eines Mädchens für Wes.)
Rein einziger liebgeliebter Ludwig!
Du willst, daß ich vor Gram und Jammer rase, Seit vierzehn Tagen kommst Du nicht zu mir, Dein Herz ist kalt wie eine Hundense.
Du glaubst, ich halt's mit dem Balber daneben, Dem langen Frise, — was bildest Du Dir ein? Der kann für Dich doch nicht Ersatz mir geben, Du hast es in Dir, bist Du auch man klein Mit solchem Jammer-August Dich verrathen Sollt' Deine Niets? — Nein das wäre neu; O glaube nicht an solche Wisserbaten, Ich war bis jetzt noch einem Jodem treu. — Was thun, um zu betören, böser Mann, Was Niets hier mit ihrem Herzbute schreibt? Ich habe schon so viel für Dich gethan, Daß mir zu thun fast gar nichts übrig bleibt. Dich zu belästigen, weis ich nur noch eins, Dann brauch' ich länger mich nicht abspähnen; 'nen wormen Anzag von der „Goldnen Eins“. Den kauf' ich Dir, Dein Herze zu erwärmen.

Herbst- u. Winter-Heberzieher nur M. 10 an. Prima Heberzieher von nur M. 17 an. Kuzüge von nur M. 10 an. Prima Kuzüge von nur M. 16 an. Einzelne Hofen von nur M. 4 an. Einzelne Zoppen und Jaguettes von nur M. 6 an. Burschen-Kuzüge wie Paletots von nur M. 7 an. Schlafrocke von M. 9 an. Knaben-Kuzüge wie Paletots von nur M. 3 an.

„Goldne Eins“,
Dresden, Schlossstrasse 1, 1. Etg.,
Ede Altmarkt.
Frachverleib-Institut.

Vorbereitungs-Anstalt für die

Postgehülfen-Prüfung

Niel, Ringstr. 55.

Junge Leute werden sicher vorbereitet. Falls das Ziel nicht erreicht wird, zahle ich das volle Pensions- und Unterrichtsgeld zurück. Bisher bestanden über 750 meiner Schüler die Prüfung; im letzten Quartal 75. Stete Aufsicht und gute Pension. Sechs eigene große Gebäude. Es ist die älteste und größte Anstalt. Kostenfreie Auskunft ertheilt

J. H. F. Tiedemann, Director.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat **Maler** zu werden, findet unter sehr günstigen Bedingungen Unterkunft bei **Hermann Marx, Roffen.**

Gesuch.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat, **Schmied** zu werden, kann noch Unterkunft finden bei **A. Schmidtgen, Roffen, Freibergerstraße.**

Ein Knabe, welcher die Oftern die Schule verläßt und Lust hat in einer **feinen Bäckerei Dresdens**, in welcher auch **Conditorei** betrieben wird, als **Lehrling** einzutreten, wird gesucht. Näheres i. d. Exped. d. Blattes.

Pferdefuecht

bei gutem Lohn sofort gesucht. **Klostergut Oberwartha** b. Cossbade.

Ein Knabe, welcher Lust hat, **Schneider** zu werden, wird unter günstigen Bedingungen bei gewissenhafter Ausbildung gesucht von **Rob. Heinrich.**

Schlachtpferde kauft zu höchsten Preisen **Rohschlächtere Carl Schillor** (früher Hartmann), Potschappel, Fabrikstr. 4 f.

Einen Lehrling

sucht unter günstigen Bedingungen **Meißen, Markt, Hermann Claus, Bädermeister.**

Sofort gesucht!!

unter **günstigen Bedingungen** an jedem auch dem **kleinsten** Orte im deutschen Reiche recht thätige Haupt-Agenten, Agenten, sowie Inspektoren. Adresse: General-Direktion der Sächsischen Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden. **Größte und bestfundirte Anstalt Deutschlands.** In 1890 über **650,000 Mark** Schäden bezahlt.

Holz-Auktion.

Auf dem zum Rittergute **Steinbach** gehörigen Forstrevier **Sonnberg** sollen **Dienstag, den 10. Februar** d. J. von früh 1/2 10 Uhr an

circa 34 Stück Schlaghausen,
= 15 = fichtene Haufen,
= 800 = Stangen u. Stängelchen,
= 10 = starke Rollmeter

sowie

32 = verschiedene Posten Birkenstangen

zu Nutzholz und Deichselstangen

an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung versteigert werden. Bedingungen werden vor der Auktion gegeben.

H. Kirsten, Forstausseher.

Auktion.

Nächsten **Freitag, den 6. Februar**, von früh 9 Uhr an sollen im Hause des Herrn **Friedrich an der Kirche** alhier 1 Kleiderschrank, 1 Sopha, 1 Glasschrank, Tische, Stühle, Bettstellen, Spiegel, Bilder, 1 Kinderwagen, 1 gute Rahmenschiff, 1 starker Handwagen und verschiedene andere Gegenstände gegen gleich baare Bezahlung meistbietend verauktionirt werden.

E. Müller, Auktionator.

Empfehlung.

Die Vaterländische Viehversicherung in Dresden, vertreten durch Herrn **Beeger** hier, entschädigte mich zum zweiten Male seit 2 Jahren für ein laihames Pferd, ich empfehle daher obige Gesellschaft den Herren Viehbessigern zur Versicherung ganz besonders.

Anton Guhlmann,
Möbelfabrikant, Wilsdruff.

Ausverkauf

von **Ringen, Armbänder, Brochen, Kreuzen, Ohringen, Halsketten** etc. in Gold, Double und Silber wegen vollständiger Aufgabe dieser Artikel zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Erich Schultz,
Uhrmacher.

Kein Husten mehr.

Ein gutes Genußmittel sind bei allen **Husten, Keuchhusten, Hals-, Brust- und Lungenleiden** die **Heldt'schen Zwiebelbonbons.** In Packeten à 50, 30 und 10 Pfg. nur allein bei **Paul Klebsch.**

Bitte zu beachten!

Brennkartoffeln

kauft **Rittergut Klipphausen.**

Jedes Quantum

Brennkartoffeln

kauft **Funke in Böhndorf.**

2-3 Tischlergejellen

werden zu sofortigem Antritt gesucht bei **A. Guhlmann, Wilsdruff.**

Einen Tischlergehilfen,

der im Ansprechen mit gerührt ist, sucht sofort **A. Winkler, Grumbach.**

Einen Lehrling

sucht unter günstigen Bedingungen **Herrmann Kretzschmar,** Schuhmachermeister, Freibergerstraße 107.

Eine Mulatunjad

ist gefunden worden; abzuholen bei **Wolfs, Freibergerstraße.**

Für 1. März 1891

sucht ein ordentliches Hausmädchen **Wilsdruff, Paul Kletzsch, Drogist.**

Gasthaus Steinbach.

Sonntag, den 8. Februar:

Karpfenschmaus,

wozu freundlichst einladet **Carl Schumann.**

Gasthof Kaufbach.

Freitag, den 6. Februar:

Karpfenschmaus

mit **Ballmusik,** wozu freundlichst einladet **Otto Bochmann.**

Nächsten Donnerstag, den 5. Februar:

Schlachtfest in der Herberge,

wozu freundlichst einladet **Eduard Rost.**

Dank.

Für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme beim Tode und Beerdigung unserer guten Mutter, **Frau Agnes Stöcker,** sagen hiermit Allen herzlichsten Dank.

Wilsdruff, den 1. Februar 1891.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Redaction, Druck und Verlag von **H. A. Beeger** in Wilsdruff.